

(3. Fortsetzung.)

„Nun, Fräulein Anna“, sprach er lächelnd, „hier gefällt's Ihnen doch wohl besser, als in dem einsamen Waldsdorf?“

„Ich habe mir noch kein Urtheil bilden können, Herr Mangel“, entgegnete Anna kurz.

„Weshalb so unfreundlich, Fräulein Anna? Sie wissen doch, ich meine es gut mit Ihnen.“

Er trat nahe an sie heran und versuchte, sie in die Wangen zu kneifen.

„Ich muß bitten, Herr Mangel —“

Anna schob mit energischer Bewegung seine Hand zurück, während eine dunkle Gluth in ihren Wangen aufflammte.

„Na, na, nur nicht gleich so böse“, lachte der Hausbesizersohn. „Ich thu' Ihnen nichts. Wenn Sie ein bißchen freundlich zu mir sein wollen, Anna, verspreche ich Ihnen —“

„Versprechen Sie mir nichts, Herr Mangel!“, unterbrach sie ihn heftig. „Ich fordere von Ihnen nichts und brauche nichts.“

„Wohl doch, Sie kleine, wilde Kage“, fuhr der kluge Max etwas schärfer fort. „Sie wissen, daß ich Ihren Vater jeden Tag wieder auf die Straße setzen kann —“

Er sah, wie es in den blauen Augen Anna's zornig aufflammte und die Röthe des Unmuths in ihre Wangen stieg. Er mußte einklinken, wollte er kein Spiel nicht gleich im Anfang verlieren.

„Lassen Sie's gut sein, Anna“, sagte er heiter und gutmüthig lächelnd. „Ich meine es wirklich gut mit Ihren Eltern und Ihnen. Ich wollte Sie nur etwas erschrecken, weil Sie so spröde sind. Na, wie ist's, Anna, wollen wir gute Freunde bleiben?“

„Das kommt ganz auf Sie an —“

„An mir soll's nicht liegen“, lachte der junge Herr. „Als Beweis meiner Freundschaft habe ich Ihnen hier eine Kleinigkeit mitgebracht —“

Er zog ein kleines, schwarzes Stui hervor und öffnete es. Eine allerliebste, goldene Brosche mit einer großen, milchweißen Perle schmückte Anna entgegen. Einen Augenblick starrte sie das kleine, glänzende Ding fassungslos an; aber ihr gutes Herz und ihr kluger Sinn sagten ihr sogleich, daß purer Eitelmut den jungen Mann nicht zu solcher Freigebigkeit verleiten konnte. Die Beschämung über die unverschämte Art, sich ihr zu nähern, erdrückte ihre Thränen. Sie wich in die äußerste Ecke der Küche zurück.

„Geben Sie fort, Herr Mangel“, flüsterte sie mit heiserer Stimme, „oder ich rufe meinen Vater. Redliche Absicht führt Sie nicht hierher — ich danke Ihnen für Ihr Geschenk und für Ihre Freundschaft und bitte Sie, mich in Zukunft mit beiden zu verschonen —“

„Aber Anna —“

„Lassen Sie mich oder ich rufe meine Eltern!“

„Na, denn nicht“, rief Max ärgerlich, klappte das Stui zu und verbergte es wieder in der Brusttasche seines Jacketts. Dann schritt er davon, in der Thür blieb er indeffen noch einmal stehen und wandte sich um. Ueber sein Gesicht flog wieder das schlaue, frivole Lächeln.

„Ich hätte Sie nicht für so thöricht gehalten, Anna“, sagte er leise. „Hier in Berlin herrscht eine freiere Luft, wie in Euren Bergen. Sie werden's auch noch lernen, wie man sich hier amüßigt. Machen Sie nur erst einmal andere Bekanntschaften, dann werden Sie schon sehen, wie flott und frei Ihre Altersgenossinnen hier leben, und Sie können's besser haben, wie alle anderen, denn ich hab's dazu. — Na, und nun auf Wiedersehen, Sie kleine Wildkate Sie.“

Er warf ihr eine Kupfhand zu, lachte sie nochmals verschmüht an und trat in das Zimmer zu ihren Eltern zurück.

Anna preschte aufschluchzend die Hände vor das Gesicht. Ach, wäre sie doch daheim in ihren Bergen geblieben! Doch nein, auch in den heimathlichen Bergen wohnte die Falschheit, die Untreue. Hatte sie es nicht selbst erfahren? Hatten sie Falschheit und Untreue nicht aus der Heimath vertrieben?

Trotzig warf sie das Haupt empor. Sie wollte nicht weinen, sie wollte von der Welt nichts Besseres erwarten, als sie zu bieten vermochte. Sie wollte stark und stolz bleiben, sich nicht der Schmach und der Sünde um des falschen Glanzes willen beugen, aber auch nicht dem Schmerze. Die Welt, das Leben erschien ihr jetzt in einem ganz anderen Lichte, wie noch vor wenigen Wochen. Eine durchsichtige Helle lag über der Welt, über dem Leben jetzt, klar und deutlich schauten ihre Augen jetzt auf den Grund aller Dinge, auf den Grund der Herzen aller Menschen, und während sie früher für alle Menschen freundliches, mildes,

mitleidiges Entgegenkommen gezeigt, während sie früher jedem Menschen Vertrauen geschenkt, stand sie jetzt allen Menschen gleichsam feindselig gegenüber, sah sie jetzt in jedem Menschen einen schlaunen Feind, der sie zu überlisten, zu betrügen strebte.

Ein grenzenloser Schmerz, eine tiefe Enttäuschung hatten sie aus der Heimath getrieben, aber dieser Schmerz, diese Enttäuschung wappneten sie für den Kampf mit der Welt, mit dem Leben.

Die Begegnung mit Herrn Max Mangel hatte sie in ihrem Stolz nur noch gestärkt; sie glaubte jetzt, die Welt zu kennen, sie fühlte sich stark genug zum Kampf mit allem Lug und Trug dieser Welt.

6. Kapitel.

Friedrich Gerhard befand sich in seiner neuen Würde als Portier in der ersten Zeit sehr behaglich. Ueber viel Arbeit brauchte er nicht zu klagen, seine Frau und Anna verrichteten die Hausarbeit fast ganz allein. Sie segelten den Hof, scheuerten die Treppen, putzten die großen Fensterscheiben und legten die Straße. Eine leichte Arbeit war es nicht, denn das Haus besaß fünf Stodwerte und bildete mit seinen zwei Neben- und zwei Hinterhäusern eigentlich einen großen Komplex von mehreren Gebäuden, in denen wohl dreißig Familien, große und kleine, vornehme und geringe, reiche und arme wohnten. Die Hinterhäuser machten Friedrich Gerhards am meisten zu schaffen; die Frauen und Kinder der dort wohnenden kleinen Familien setzten in der von der Frau „Baumeister“ gewünschten Ruhe zu halten, war eine schwierige Aufgabe und oft mußte sich der neue Portier über die allfälligen Berliner Kinder und die redigendenden Frauen aus dem Hinterhause ärgern.

So kam er auch heute Nachmittag von einem Streit aus dem Hinterhause ärgerlich erregt zurück und warf sich mit einem derben Wort in den alten Korbfessel, der neben dem kleinen Fenster der Portierloge stand.

„Das Weiter soll in das Weibervolk schlagen“, murmelte er. „Will lieber ein Duzend wilde Rangen in Käfigen halten, als zwei von jenen Weibern.“

Er wollte sich zur Beruhigung eine Pfeife anzünden, als sich ein bärtes Gesicht zu dem kleinen Fenster niederbeugte und eine behaarte Hand an die Scheibe klopfte.

„He, Frije Gerhards, hab' ich Dir endlich gefunden“, rief eine rauhe Stimme. „Zwei Stunden schon such' ich auf der Bülowstraße nach Deiner werthen Person.“

Gerhard sprang auf und öffnete das Fenster.

„Bartels, bist Du es wirklich?“ rief er erstaunt.

„Freilich, in leiblicher Person. Erkennen mich wohl gar nicht in meiner neuen Klutt? Was — sein?“

Mit diesen Worten strich er wohlgefällig über den dunkelbraunen, wollligen Anzug, den er statt der Friesjade der früheren Zeit trug.

„Warte, ich öffne die Thür“, sagte Gerhards und sahte nach der Handhabe zum Öffnen der Hausthür.

„Ne, laß man“, entgegnete lachend der lange Bartels. „Komm Du raus aus Deinem Loch — der abgezeichnete Kiese erwartet uns in der Destille nebenan.“

„Einen Augenblick — ich komme —“ Gerhards war durchaus nicht angenehm überrascht durch den Besuch des alten Freundes. Er mochte jetzt nicht gern an die frühere Zeit erinnern werden, und wurde sogar heftig, wenn seine Frau davon sprach. „Das ist vorbei und gewesen“, pflegte er zu sagen, „und wir wollen lieber nicht mehr daran denken.“

Er rief Anna, die in der Küche beschäftigt war, zu, daß sie auf die Hausthür achten solle, ergriff seinen Hut und eilte durch den direkten Ausgang der Kellerwohnung auf die Straße.

„Donner nd Doria“, lachte Bartels, ihm die Hand schüttelnd, „hast Du dich auch zu Deinem Bortheil verändert. Ja, in Berlin wird man ein anderer Mensch.“

„Aber nun sag' mir, wo kommst Du her?“

„Nun, erst müssen wir einen schmettern auf unser glückliches Wiedersehen, und dann wollen wir uns unsere Erlebnisse erzählen.“

Er sahte Gerhards unter den Arm und führte ihn in die Destille im Nebenhause, wo sie der „abgeschnittene Kiese“ mit lautem Hallo empfing.

„Meine Herrns, nicht so laut“, mahnte der dicke Wirth, der in Hemdärmeln hinter dem mit allerhand „Lederbüßen“ bedeckten Buffet stand, und die fast ebenso dicke Wirthin, die im Hintergrunde ein Butterbrot strich,

brummte: „s sind noch andere Jäste ins Votal —“

„Nanu“, rief der lange Bartels, „man wird hier doch noch für sein Geld 'ne Lippe riskiren können!“

Damit warf er mehrere blanke Thaler auf den Tisch. „Bringen Sie uns mal drei Weiße un 'ne Flasche Gilla — aber vom echten Faß —“

Als der Wirth sich von der Zahlungsfähigkeit seiner Gäste überzeugt hatte, wurde er höflicher und heillte sich, das Verlangte auf den frischgeschneiderten Tisch zu stellen.

„Und nun erzähle mal, wie es Dir in Deine neue Stellung gefällt“, wandte sich Bartels an Gerhards.

„Na“, entgegnete dieser, indem er einen Gilla hinuntertippte, „soweit ganz gut bis auf den Aerger mit den Weibern und Kindern in der Hinterhause.“

„Darüber mußt Du Dir nicht ärgern“, meinte phlegmatisch der abgezeichnete Kiese. „Seid Ihr denn schon lange in Berlin?“

„So 'ner Wochen vier“, entgegnete Bartels. „Wir sind schon am Tage nach der — Nacht, na, Du weißt, welche ich meine — abgedampft.“

„Ich bin nur froh, daß alles so gut abgelaufen ist. „Ihr braucht auch nicht gleich loszudrehen —“

„Willst recht stille sein, Frije“, raunte Bartels ihm zu. „Hier in Berlin muß man verdammt vorsichtig sein.“

„Was habt Ihr denn hier getrieben?“

„Wir haben einen kleinen Handel angelegt“, sagte Bartels mit breitem Grinsen. „Ich verkaufe in dem Laden in der Dragonerstraße Geflügel, Obst und Gemüse und hier, Hinrichs ist mein Agent, der auf die Dörfer geht und die Baaren einfahrt.“

Die beiden Exenmänner zwinkerten sich vergnügt mit den Augen zu.

„Und das Geschäft geht gut?“

„Brillant! — Weißt, wir haben noch manche Verbindung in unserer alten Heimath und in 'ne richtige Geflügelhandlung gehört auch dann und wann ein Stück Wildpret —“

„Ach so, ich verstehe —“

„Neulich hatten wir wieder 'nen kapitalen Hirsch“, sagte Hinrichs leise hinzu.

„H — willst wohl das Maul halten! Geschäfts-Geheimnisse darf man nicht verrathen. — Aber was ich sagen wollte, Frije Gerhards“, fuhr der lange Bartels dann lächelnd fort, „unser Geschäft geht gut ich hab' mir schon einen Wagen und ein Pferd angekauft, womit ich mein Gemüse in die Stadt und in die Vororte verkaufe. Dieserhalb muß ich nun oft vom Haupte fort und das Mädchen, das ich zu Hause habe, ist 'ne dumme Krone, die vom Geschäft nicht versteht. Ich muß 'ne ordentliche Frau haben —“

„Du willst heirathen?“

„Ja, wenn ich 'ne ordentliche Frau finde.“

„Das kann Dir bei Deinem Geschäft nicht schwer fallen. Bist ja auch noch ein halbwegs junger und hübscher Kerl —“

„Weißt Du, Frije“, fuhr Bartels fort, vertraulich an Gerhards herandrückend, „ich hab' immer ein Auge auf Deine Anna gehabt. Sie ist ein ordentliches Mädchen, fleißig dazu und hübsch — wie wär's, wenn Du mit Deine Anna zur Frau gäbest?“

„Du bist wohl verrückt geworden?“ stieß Gerhards heraus. „Meine Anna ist denn doch zu gut für 'nen Wilddieb von Deiner Sorte —“

„Hoh, 'ne Tochter von 'nem Wilddieb kann auch wohl 'nen Wilddieb heirathen!“

„Bartels —?“

„Frije Gerhards?“

Die Augen der beiden Männer bohrten sich drohend ineinander. Ein höhnisches Lächeln zudte über das dunkle Antlitz des langen Bartels, er legte seine Hand schwer auf die geballte Faust Gerhards und raunte ihm zu: „Oder bist Du vielleicht kein Wilddieb? — Was meinst, wenn ich 'nen Brief an den Oberförster von unserem alten Revier schreibe? Ob Du dann wohl noch lange Portier in dem feinen Hause in der Bülowstraße wärest?“

„Ich kam in das Gefängniß, Du aber in das Zuchthaus —“

Bartels lachte rauh auf. „Wenn sie mich kriegen. So dumm wär' ich nicht —“

„Bartels, Du bist ein Hallunke!“

„Jeder nach seiner Art, Frije —“

nem Glas an das der beiden Kameraden. Gerhards trank den Schnaps in einem Zuge aus. Wie glühendes Blei lief er ihm in der Kehle hinunter. Ein drückendes Gefühl legte sich ihm auf die Brust und heiß wallte ihm das Blut zum Kopf. Und die beiden alten Kameraden aus dem Harze drängten ihn zu immer rascherem Trinken, bis er kaum noch wußte, wo er sich befand. Dann nahmen sie ihn unter den Arm und schleppten ihn zu einer anderen Wirthschaft.

„Wir müssen doch unser Wiedersehen ordentlich feiern“, meinte lachend Hinrichs. „Da drüben ist 'ne feine Kneipe, die wollen wir noch besuchen —“

Spät in der Nacht kehrte Gerhards heim. Schwer trunken taumelte er in das Zimmer hinein, in dem seine Frau und Anna in banger Erwartung noch aufsaßen.

„Am Gotteswillen, Frije, wo warst Du?“ rief Frau Gerhards, die Hände zusammenschlagend, während Anna leichenblau auf die taumelnde Gestalt ihres Vaters blickte.

„Wo ich war?“ lachte der Trunkene mit wüstem Gelächter. „nen vergnügten Abend haben wir uns gemacht — alle Tage trifft man ja keine alten Freunde —“

„Alte Freunde?“

„Und mit den beiden Epibubenhast Du Dich betrunken? Na, ich sollte nur zu Hause gewesen sein, als sie hierher kamen! — Anna, hast Du sie denn nicht gesehen?“

„Na, ja, den langen Bartels und den abgezeichneten Kiesen.“

„Nein, Mutter. Ich war in der Küche, als Vater fortging.“

„Na, laß die mit mir nur wiederkommen!“

„Sie werden wiederkommen“, stammelte Gerhards. „Verlaß Dich darauf, Alte — und seine Leute sind es geworden, haben ein feines Geschäft — Wirth und Geflügel — sein — fein — und der Bartels will die Anna heirathen, oder — er will mich ins Zuchthaus bringen —“

„Komm, Frije“, sagte Frau Gerhards begütigend, „ich will Dich zu Bett bringen —“

„Ich brauch' nicht zu Bett zu gehen — ich will nicht zu Bett gehen, und ich bin Herr im Hause, und ich will nicht ins Zuchthaus — ich will nicht — ich hab' ihn nicht niedergelacht — ich nicht —“

Er blickte wie wahnsinnig um sich und fuhr sich mit den Händen in die wild zerzausten Haare.

„Aber Mann, so sei doch verständig —“

Plötzlich schluchzte er laut auf, und stürzte vorwärts, fiel auf einen Stuhl nieder, der am Tische stand, legte die Arme auf den Tisch und schlug schwer mit dem Kopfe auf die Arme, regungslos liegen bleibend.

„Komm, Anna, sag' mit an, wir wollen ihn zu Bett bringen“, sagte Frau Gerhards mit zitternder Stimme. In solchem Zustande hatte sie ihren Mann noch niemals gesehen. Wenn er auch dann und wann ein kleines Käufchen heimgebracht hatte, er war dann nur um so gutmüthiger, und zum Spaß und Scherz um so ausgeleert gewesen. Niemals war er so sinnlos betrunken gewesen, niemals hatte er getobt und geschrien, wie heute Abend.

Anna empfand inniges Mitleid mit dem Vater. Sie wußte, was ihn peinigte, sie wußte, daß das böse Gewissen den bislang so gutmüthigen Mann so ganz und gar verändert hatte. Sie legte den Arm um seine Schulter.

„Vater, lieber Vater“, flüsterte sie weich und jählich.

Wie fieren Augen blickte er auf. Dann flog ein irres Lächeln über seine verwütheten Züge. „Du bist es, Anna —“

„Mein Kind — meine Tochter“, — hier richtete er sich schwankend an ihr auf — „nein, nein, Du wirst — Deinen Vater nicht ins Zuchthaus bringen, Du nicht —“

„Komm nur, Vater, ich führe Dich zu Bett —“

„Ja, ja, zu Bett —“ Plötzlich raffte er sich auf und streckte drohend die Faust nach seiner Frau aus. „Aber die da — die will mich ins Zuchthaus bringen — eher gehe ich ins Wasser, ins Wasser —“

Schwer sank er in Anna's Armen nieder, die ihn mit Aufbietung ihrer ganzen Kraft nach der Kammer mehr trug, als führte.

Frau Gerhards aber sank auf den Stuhl nieder und schlug die Hände vor das Gesicht: „Was hab' ich gethan — was hab' ich gethan —“ flüsterte sie mit bebender Stimme.

7. Kapitel.

Für Anna begann eine schwere Zeit, denn Bartels kam von jetzt an öfters zu ihrem Vater, ging mit ihm aus oder blieb Abends bei ihnen sitzen und

suchte sich Anna auf alle Weise zu nähern. Frau Gerhards, welche sich anfangs gegen den Freier ihrer Stief-tochter abweisend verhalten hatte, trat sehr bald auf seine Seite, nachdem Bartels sie einmal zu sich eingeladen und sie bewirthet hatte.

„Was willst Du mehr, Anna“, sagte sie, „der Bartels hat wirklich ein flottgehendes Geschäft und ist ein tüchtiger Mensch. Er wird's doch mal zur Wohlhabenheit bringen, denk er doch jetzt schon dran, sich in einem Vororte Berlins ein Haus zu bauen und darin ein Geschäft zu eröffnen. Du kannst den Herrn Mangel doch nicht heirathen, der immer um Dich herum scharmuzirt.“

„Es liegt auch gar nicht in meiner Absicht, Herrn Mangel zu heirathen“, versetzte Anna abweisend.

„Na, auf wen wartest Du denn noch?“

„Auf niemanden, Mutter.“

„Hast wohl die Geschichte mit dem Jägerbüschen noch im Kopf?“

Anna erröthete.

„Das ist aus und vorbei, Mutter.“

„Wollt's Dir auch gerathen haben. Also, dann greif zu — bist bald zwanzig Jahre alt, ein schönes Mädchen bist Du auch, die Männer laufen Dir jetzt schon nach —“

„Ich werde mich vor den zudringlichen Männern schon zu schützen wissen.“

„Na, ja, kurz und gut, es muß ein Ende gemacht werden. Sonntag hat uns Bartels eingeladen, mit seinem Fuhrwerk nach'n Grunewald zu fahren, da haste die beste Gelegenheit, mit ihm zu sprechen.“

„Ich werde mit ihm sprechen, Mutter, verlaß Dich darauf“, entgegnete Anna fest und bestimmt und begab sich in die Küche, um das peinliche Gespräch abzubrechen.

Ebenso wie die Stiefmutter drängte auch ihr Vater auf rasche Entscheidung. Mit Friedrich Gerhards war eine für Anna schmerzliche Veränderung vor sich gegangen, seit er öfter mit Bartels und dem „abgezeichneten Kiesen“ zusammentraf. Wenn er mit den beiden ausgegangen war, kam er in betäubtem Zustande heim und selbst wenn seine beiden alten Kameraden bei ihm zu Besuch weilten, kam die Giltlosflache nicht vom Tisch. Die Wirkungen dieses fortwährenden Trintens äußerten sich sehr bald. Gerhards wurde rauh und barsch den Seinigen gegenüber, er lehnte sich trotzig gegen seine Frau und Anna auf, mißhandelte die kleinen Kinder, so daß diese sich, wenn sie den Vater sahen, ängstlich verkrochen, kurz er wurde jählich und rechtshaberisch, so daß man den früher so gemüthlichen und ruhigen Mann nicht wieder erkannte.

Zuweilen schien er einzusehen, wie unrecht er handelte; er raffte sich auf, trank keinen Tropfen des vergifteten Schnapfes mehr, wurde weich und jählich gegen seine Angehörigen und versah mit Eifer und Pünktlichkeit seine Stellung. Besonders gegen Anna zeigte er sich an solchen Tagen gültig und freundlich. Es schien ein Druck auf seinem Gemüth zu lasten, der ihn nicht zur Ruhe kommen ließ und ihn in wechselnde Stimmungen versetzte. Es war, als fühle er sich Anna gegenüber schuldig, als habe er sich ihr gegenüber eine Ungerechtigkeit zu schulden kommen lassen, die er durch verdoppelte Liebe und Jählichkeit wieder gut machen mußte. Mit scheuem, mißtrauischem Blick hing er an jeder Bewegung, jeder Miene seiner Tochter; bittend schaute er oft zu ihr auf, wenn sie gegen Bartels sich löste und abweisend verhielt.

Vor Annas Seele stand fort und fort das entsetzliche Bild jenes Abends, an dem ihr Vater zum ersten Male in sinnlos trunkenem Zustande nach Hause gekommen war. In ihrem Herzen hallten die verzweifelnden, anklagenden, bittenden Worte des Trunkenen nach; sie wußte, daß das Gewissen ihn bedrängte, daß die Erinnerung an die ungelige That in der Nacht nach dem Knappschastsfeste ihm keine Ruhe ließ, daß Bartels und Hinrichs diese übertriebenen Beweissensbisse immer von neuem aufstachelten und den unglücklichen Mann fast zur Verzweiflung brachten. Inniges Mitleid empfand sie mit ihm, doch vergeblich sann sie darüber nach, wie sie sich selbst und den Vater von den beiden Verführern befreien konnte.

Der Tag des Ausflugs nach dem Grunewald war gekommen. Um 2 Uhr schon hielt der Wagen Bartels, auf dem durch aufgelegte Bretter mehrere Sitze hergestellt waren, vor der Thür und Bartels winkte lebhaft mit der Peitsche, daß sich die Familie Gerhards beilen möchte.

Die Kinder jaudzten auf vor Freude, daß sie einmal wieder den Wald sehen sollten. Ihre früher so frischen, derben Gesichter waren blaß und schmal geworden, die Augen lagen umfäumt von Schatten tief in den Höhlen und klickten für gewöhnlich scheu und furchsam. Ene und Frije, die beiden ältesten Kinder, litten am meisten unter der Enge der Wohnung und der dumpfen Luft. Sie mußten der Mutter und Anna bereits bei den Arbeiten im Hause helfen und kamen, mit Ausnahme der Wege zur Schule, selten aus dem Hause. Die kleineren Geschwister tummelten sich mehr auf der breiten, mit Blumen besetzten Bülowstraße umher und empfanden die Beschränktheit der Wohnung weniger.

Jetzt aber sollten sie hinaus in den Wald, in den wirklichen Wald — und noch dazu auf einem Wagen mit einem Pferde davor — da war die Freude groß und jubelnd erkletterten sie das einsame Geschäft.

Anna hatte gebeten, zu Hause bleiben zu dürfen, aber ihre Eltern erklärten ihr sehr bestimmt, daß wegen ihr allein dieser Ausflug veranstaltet sei und daß sie nicht bulden würden, daß Anna sich ausschliesse.

„Und wer soll auf die Hausthür achten?“ fragte sie.

„Daß laß meine Sorge sein“, entgegnete Gerhards. „Ich hab' mit 'nem Freunde, dem Kohlenhändler Linke im Hinterhause, schon alles verabredet. Er übernimmt für heute meine Stelle, und nun vorwärts, wir dürfen Bartels nicht zu lange warten lassen.“

Seufzend fügte sich Anna, nahm sich aber vor, mit Bartels ein ernstes Wort zu sprechen, daß er sie für die kurze Zeit zufriedene ließ.

„Gollah“, rief Bartels und knastete mit der Peitsche, daß das magere Pferd vor dem Wagen erschreckt zusammenfuhr, „wo bleibt ihr denn? Die Krabben sitzen schon auf dem Wagen. Steigt ein — Fräulein Anna, Sie nehmen hier wohl bei mir Platz.“

Dabei rückte er auf dem Vorderbüh etwas zur Seite und schlug mit der flachen Hand einladend auf das schwarze Ledertissen, welches den Sitz bedeckte.

Wohl oder übel mußte Anna an seiner Seite Platz nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten gibt es, die unwichtig sind, wenn man sie beachtet — und wichtig werden, wenn man sie ignoriert.

Manches heißt in der Einzahl: Originalität, in der Mehrzahl: Unflug.

Nur kluge Menschen haben den Mut, ihre Dummheit einzusehen.

John D. Grimmins, ein reicher Menschenfreund in Philadelphia, verwendete sich für die Errichtung eines häßlichen Blumenmarktes, damit auch den armen Leuten Gelegenheit gegeben wird, Blumen billig kaufen zu können. Das ist ein hübscher Gedanke, doch noch schöner wäre es, wenn der Menschenfreund zuerst an andere, viel notwendigere Bedürfnisse armer Leute denken würde.

Im Auto.



Sie (gärtlich) Weicht du nach, Schatz, von München bis Starnberg haben wir uns den ersten Aus gegeben!